3. April 1952

B-6155

AUF KARL MAYS SPUREN (III)

Old Shatterhands unglückliche Liebe

Ein Scheidungsprozeß, der ganz Deutschland in Aufregung versetzte

Karl May ist unbestritten einer der größten und erfolgreichsten Jugendschriftsteller. Seine Romane haben Millionenauflagen erreicht und werden selbst heute noch — da die Konkurrenz an Abenteuerliteratur ganz erheblich ist — von Menschen aller Schichten und jeglichen Alters gerne gelesen. Vor allem wird der sittlich wertvolle und ethische Grundgedanke, der seinen Werken zugrunde liegt, immer wieder gerühmt und hervorgehoben. Um so gegensätzlicher mag es deshalb wirken, wenn das Leben dieses Autors erhebliche Schattenseiten aufweist, die jedoch vielleicht gerade aus diesem Grunde nicht verschwiegen werden dürfen. Zeigt doch gerade die Nachtseite eines Schicksals, wie es einem starken und tapferen Menschen gelungen ist, sich aus den unheilvollen Verstrickungen zu lösen und auf dem Wege echter Bewährung zu einem neuen und anständigen Leben vorzustoßen.

Übrigens ist Karl May nicht der einzige Schriftsteller, der „Jugendsünden" beging und dann später sittlich hochwertige Bücher schrieb. Theodore Dreiser saß auch in seiner Jugend im Gefängnis und erhielt dennoch für seine Werke, unter denen nur „Eine amerikanische Tragödie" genannt sein soll, den Nobelpreis. Wesentlich ist also nicht, wann und wie oft einer der späteren Großen strauchelte, sondern entscheidend ist lediglich, ob er die innere Kraft aufbrachte, aus den Schatten der Vergangenheit den Weg ins Licht einer guten Zukunft zu finden. Das hat Karl May fertiggebracht, und deshalb kann man ihm heute doppelt gewogen sein. Nicht der Zuchthäusler, sondern der geläuterte Mensch hat jene Werke geschrieben, die besonders unsere Jugend schätzt und mit heißen Wangen liest.

*

Im Namen des Königs von Sachsen sprach das Dresdner Gericht am 14. Jänner 1903 das Urteil in einem Scheidungsprozeß, der nicht weniger als 3 volle Jahre gedauert hatte. In der Urteilsbegründung heißt es:

„Die Beklagte hat dem Kläger heimlich Geld entwendet, um nach ihren eigenen Angaben verfügbares Kapital zu besitzen, damit sie gut leben könne, wenn ihr Mann nicht mehr sein sollte. Ferner hat die Beklagte fortgesetzt an ihren Mann gerichtete Geschäfts- oder Privatbriefe abgefangen und versteckt oder durch Feuer vernichtet; sie hat auch einen vom Kläger lange Zeit vermißten, für ihn äußerst wichtigen Verlagsvertrag beiseite gebracht und ihn in einem geschlossenen Kuvert unter den Dienstbüchern des Dienstpersonals versteckt. Erst nach dem Weggang der Beklagten ist sowohl dieser Vertrag wie auch eine größere Anzahl Pakete solcher Briefe, im Hause des Klägers versteckt, aufgefunden worden. Weiters hat die Beklagte nach übereinstimmenden Zeugenaussagen ihren Ehemann in der gehässigsten Weise behandelt. Er war ihr lästig, deshalb wollte sie ihn los sein und wollte für ihn nicht einmal mehr kochen. Sie ist geflissentlich darauf ausgegangen, den Kläger zu kränken und ihm wehzutun, und hat ihn auch mit Schimpfworten gemeinster Art belegt ... Sie hat", schließt die Urteilsbegründung, „durch ihr ganzes Verhalten eine ehrlose und unsittliche Gesinnung an den Tag gelegt und dadurch eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses verschuldet, daß dem Kläger die Fortsetzung der Ehe mit ihr nicht zugemutet werden kann."

Punktum. Dieses Scheidungsurteil setzte den Schlußpunkt unter eine menschliche Tragödie, die eigentlich schon an dem Tag begonnen hatte, an dem die nunmehr geschiedene Ehe geschlossen wurde. Am 17. August 1880 in Ernsttal in Sachsen. Die Braut war damals die 24jährige Emma Lina Pollmer, der Bräutigam der 38jährige Schriftsteller Karl Friedrich May.

Die Familie, aus der Emma kam, war keineswegs „gesellschaftsfähig". Von ihrem Vater wußte man nur, daß er ein armer Teufel gewesen war, ein Barbiergehilfe, den ihr Großvater wegen seiner Armut davongejagt hatte. Die Mutter starb aus Kränkung über die Schande, daß sie nun ein außereheliches Kind zur Welt bringen müsse. Emmas Onkel hatte einstmals eine Dienstmagd heiraten wollen, doch auch ihn jagte der Großvater davon, weil der Sohn nicht so hoch hinaus wollte wie er selbst.

Der alte Pollmer, als Barbier aus dem Oberen Erzgebirge in das sächsische Dörfchen Ernsttal gekommen, war ein höchst zweifelhafter Ehrenmann, ein Wunderdoktor, der vom Verkauf von allerlei Tränklein, Salben und Kräutertees lebte. Er war ein schöner Mann von imposanter Gestalt. Auch die Kinder hatten seine Schönheit, nicht aber seine Geschäftstüchtigkeit geerbt Sie stellten die Liebe über das Geld. Der Barbier jagte den Sohn davon und ließ ihn lieber als Vagabund verkommen, als daß er zu einer Ehe mit einer Dienstmagd seine Zustimmung gegeben hätte. Die Tochter wiederum mußte ihr Kind außer der Ehe zur Welt bringen. Dem alten Pollmer war eine außereheliche Enkelin lieber als die eheliche Tochter eines bettelarmen Barbiergehilfen. Diese Enkelin allerdings schien Pollmer für alle Enttäuschungen mit seinen Kindern zu entschädigen. Sie war nicht nur schön, sie hatte auch seine materialistische Einstellung zu den Dingen geerbt

Karl May wußte das nicht, als er sie — ein 38jähriger Mann — zum ersten Male sah. Er ließ sich von den Reizen eines ebenmäßigen Madonnengesichtes einnehmen, ohne viel zu fragen, und er bekam zum ersten Male einen Vorgeschmack von den Dingen, die seiner harrten, als er, eben von einer Reise zurückgekommen, an Pollmers Totenbett gerufen wurde. Der Alte lag, vom Schlage gelähmt, bewegungslos im Bett. Er verdrehte die Augen und lallte, ohne daß man seine letzten Worte verstanden hätte. Seine Enkelin, die der Inhalt seines Lebens gewesen war, traf Karl May nicht am Totenbett des Großvaters, sondern im Nebenzimmer: Sie hatte alle Laden und Schatullen durchwühlt, bis sie die Ersparnisse des Quacksalbers gefunden hatte. Nun zählte sie mit zitternden Händen die Hinterlassenschaft. Mark für Mark. May mußte sie von dem ansehnlichen Häuflein silberner Geldstücke gewaltsam wegziehen, um sie noch einmal an das Lager des Sterbenden zu bringen.

Das war der Auftakt zu seiner Ehe ...

Die Entführung

Dabei konnte Karl May noch von Glück reden. Nicht viel hätte gefehlt, und er wäre erneut mit dem Gesetz in Konflikt gekommen. Diesmal wegen Entführung! Der alte Pollmer war nämlich anfänglich sehr gegen die Ehe seiner Enkelin mit dem Schriftsteller Karl May gewesen. Als dieser bei dem alten Pollmer um die Hand seiner Enkelin bat, antwortete der alte Quacksalber mit einem glatten Nein!

Eine Szene spielte sich ab, die für May nicht gerade ehrend war. „Die soll mir keinen Schriftsteller heiraten", brüllte Pollmer, „der nur von seiner Berühmtheit und vom Hunger lebt!"

Karl May war betroffen. „Denken Sie etwa an meine Vorstrafen?" fragte er.

In dieser Hinsicht jedoch hatte er die Ehrbegriffe des Barbiers überschätzt. „Unsinn", brüllte dieser wieder und stampfte wie ein ungezogenes Kind mit dem Fuß auf. „Das kümmert mich nichts!" Das kümmerte ihn wirklich nicht. Ihn interessierte nur Geld. Ausschließlich Geld. Und so viel Geld, um dem alten Pollmer zu imponieren, hatte Karl May damals noch nicht.

May schrieb später, er hätte dem Wunderdoktor von Ernsttal bei einem dieser Auftritte die Hand auf die Schulter legen und sagen sollen: „Behalten Sie Ihre Enkelin!" Damit wäre ihm zweifellos viel Kummer erspart geblieben. Damals jedoch war sein Stolz stärker als seine Kraft, klar zu überlegen. „Wenn ich sie nicht bekomme, so nehme ich sie mir!" antwortete er.

Er nahm sie sich wirklich. Er schrieb Emma einen Brief: „Entscheide zwischen mir und Deinem Großvater. Wählst Du ihn, so bleibe; wählst Du mich, so komme sofort nach Dresden ..."

Emma kam nach Dresden. Dieser „Sieg" schmeichelte Karl May so sehr, daß er nicht einen Augenblick daran dachte, materielle Beweggründe könnten für sie maßgebend gewesen sein. Sie war aber klüger als ihr Großvater und rechnete auf weite Sicht ...

Emma blieb in Dresden bei einer Pfarrerswitwe in Kost und Quartier; nebenbei lernte sie dort etwas großstädtische Formen. Inzwischen hatte May gerade mit seinen ersten größeren Reiseerzählungen im „Deutschen Familienblatt" und in den „Feierstunden" viel Erfolg. Das sprach sich herum, und auch der alte Pollmer scheint erfahren zu haben, daß der abgewiesene Freier im Begriff stand, ein berühmter und wohlhabender Mann zu werden. Also schrieb er eines Tages an seine Enkelin, daß er ihr die Flucht aus dem großväterlichen Haus verzeihe, sie möge in Gottes Namen mit dem Herrn Bräutigam kommen!

Der große Skandal beginnt

In den Jahren nach 1890 wurde Karl May langsam zu dem, was er heute in den Herzen von Millionen Menschen ist. Seine Bücher erschienen in großen Auflagen, man riß sich um seine Reiseberichte, in sein Haus nach Radebeul kamen Verehrer aus aller Welt. Jene eigenartige Mischung aus Romantik, Spannung und sonderbar weltbürgerlicher Humanität faszinierte seine jungen und alten Leser, und das Leitmotiv seiner Werke, die gerechte und gute Sache auch in den unglaublichsten Situationen siegen zu lassen, nahm den Moralisten und Besserwissern den Wind aus den Segeln.

Vorläufig zumindest. Solange sie diesem Karl May persönlich nichts vorwerfen konnten. Aber wie lange würde das dauern? Wann würde der Erste damit anfangen, die Vorstrafen dieses berühmt gewordenen Herrn May aufzuzählen, seine Ehe unter die Lupe zu nehmen?

Es scheint, daß Karl May so etwas Ähnliches immer schon gefürchtet hat, denn wo er auch über sich selbst und seinen Lebensweg sprechen oder schreiben mußte, überging er die unruhigen Jahre zwischen 1860 und 1870 nach Möglichkeit. Ja, er sagte absichtlich die Unwahrheit, um die Frager irrezuführen. Sicherlich ist das verständlich. Kann man einem Menschen einen Vorwurf daraus machen, daß er sich bemüht, seine Jugendtorheiten zu verbergen?

Karl May hatte Grund, die Unerbittlichkeit seiner Feinde zu fürchten. Er hatte Feinde. Zu Dutzenden: Alle jene Schreiber und Literaten, die sich in ähnlichen Themen wie er versuchten, ohne Erfolg zu haben.

In den neunziger Jahren begann die Hetze. Damals war Karl Mays Ehe längst zerstört. Der Scheidungsakt zählt später die Gründe auf. Emma hatte ihren Mann wohl nie geliebt, sondern ihn nur aus Berechnung geheiratet. Nach der alten Regel, daß Geld allein eben doch nicht glücklich mache, begann ihr das Leben an seiner Seite zuwider zu werden. Um so mehr, seit sie eine Zuneigung zu seinem Verleger Münchmeyer empfand.

Als sie sah, daß die Ehe schiefging, daß sie mit dem Mann auch sein Geld an eine andere Frau zu verlieren im Begriffe war — an Clara Plöhn, die Karl May Ende der achtziger Jahre kennengelernt hatte —, da wollte Emma sich für die Zukunft wenigstens noch ausgiebig sichern. Sie stahl Geld aus seinem Schreibtisch, sie demütigte ihn in ihrer Abneigung vor fremden Menschen, sie entpuppte sich langsam als das, was sie schon immer gewesen war: als ein berechnendes, ganz und gar nur auf den eigenen Vorteil bedachtes Wesen.

Der Scheidungsprozeß gegen Emma Pollmer wirbelte viel Staub auf. Er hatte eine Unmenge Geld gekostet, und er hat Karl May an den Rand des Zusammenbruchs getrieben. Beide Parteien fühlten sich bemüßigt, ihre schmutzige Wäsche vor aller Öffentlichkeit zu waschen, und dabei kam allerlei zu Tage. Vor allem begann man sich mit Karl Mays zehn geheimgehaltenen Jahren zu beschäftigen. So war auf einmal die Sensationsnachricht in aller Munde, daß der Dichter des Winnetou, der tapfere Old Shatterhand mit der Silberbüchse, der kühne Ben Nemsi, nichts anderes sei als ein abgestrafter Hochstapler ...

Im April 1899 trat Karl May, um den Streitigkeiten mit seiner Frau zu entgehen und Erholung sowie Kraft für neue Bücher zu finden, seine große Nordamerikareise an. Noch einmal wollte er die Wege gehen, die er — nunmehr siebenundfünfzigjährig — vor nahezu 30 Jahren gegangen war. Er wollte seinen Winnetou, die Gefährten seiner Jagdzüge, die wilden Indianer und die tapferen Eisenbahnarbeiter noch einmal erleben. In der Erinnerung wenigstens!

Es sollte eine herrliche, aber nur allzu kurze Zeit des Glücks für ihn werden. Schon unterwegs erhielt er Nachrichten, daß sich die Presse, an seinen Scheidungsprozeß anknüpfend, in auffälligem Eifer mit seiner Person befasse. Man spüre seiner Vergangenheit nach, hieß es, man interessiere sich für seine Strafakten, und man sei bemüht, zu beweisen, daß er Deutschland bis in die achtziger Jahre hinein niemals verlassen habe. Kurzum: daß alles Schwindel sei, was er über Old Shatterhand und Kara Ben Nemsi erzählt und als seine eigenen Abenteuer ausgegeben habe ...

Als Karl May, überstürzt und beunruhigt, nach Deutschland zurückkam, sah er sich als das Ziel eines Frontalangriffes so ziemlich der gesamten deutschen Presse. Man warf ihm vor, daß er die Jugend verderbe. Eifrige Statistiker rechneten nach, an wieviel Verbrechen, an welchen Greueltaten er allein schuld sei, weil er Verbrechern und allerlei lichtscheuem Gesindel mit seinen Büchern geradezu eine Gebrauchsanweisung für Übeltaten in die Hand gegeben habe. Hätte es damals schon ein „Schmutz- und Schundgesetz" gegeben, Karl May wäre ihm zweifellos zum Opfer gefallen. Schon deshalb, weil man sich nun auf einmal auf seine Bücher stürzte, um sie auch nach unmoralischen, erotischen Stellen zu durchstöbern.

Karl May glaubte, in ein Tollhaus geraten zu sein. Zuerst lachte er über die Sinnlosigkeit all der gegen ihn erhobenen Anschuldigungen, dann aber wollte er zum Gegenangriff übergehen. Schließlich hatte er doch alle Unterlagen, den gesamten Briefwechsel mit seinem Verleger, die Korrekturbögen, die Verträge, die schriftlichen Beweisstücke für all das, was man ihm nun vorwarf.

Er hatte sie einmal gehabt.

Als er nach Hause kam, in die Villa Shatterhand in Radebeul bei Dresden, war alles verschwunden, was zu seiner Rechtfertigung hätte dienen können ...

(Ein Schlußartikel folgt)

B-6155